

Soziale Ursachen der Drogenepidemie unter Jugendlichen : Schlüssel zu einer Lösung?

Autor(en): **Birdwood, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften = Bulletin de l'Académie Suisse des Sciences Medicales = Bollettino dell' Accademia Svizzera delle Scienze Mediche**

Band (Jahr): **27 (1971)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-307858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Soziale Ursachen der Drogenepidemie unter Jugendlichen – Schlüssel zu einer Lösung?

G. BIRDWOOD, London

Der Missbrauch von Drogen ist nicht neu. Mit jugendlichen Unruhen sind wir auch seit langem bekannt. Dass beide Phänomene in den letzten 10 bis 15 Jahren zum ersten Mal in einer «*Teenage*»-Epidemie zusammengetroffen sind, scheint aber in der langen Geschichte der Menschheit eine wirkliche Neuigkeit darzustellen. Solche neue Erscheinungen im menschlichen Verhalten treten äusserst selten auf. Um sie zu ergründen, müssen die besonderen sozialen Umstände gesucht werden, die den Nährboden für die rasche Ausdehnung der Drogenepidemie geboten haben.

Bei der Suche nach diesen Umständen müssen wir uns immer wieder die Tatsache vor Augen halten, dass es sich hier um eine «Seuche» handelt, die keineswegs allein steht. Unter den Jugendlichen ist sie beinahe zu einer weltweiten Erscheinung geworden, vorwiegend in den zivilisierten Ländern – und nicht nur in der westlichen Welt. Alle sozialen Schichten wurden in den letzten Jahren davon betroffen. Zahlreiche neue und alte Substanzen wurden als «Missbrauchdrogen» ausprobiert und von irgendeiner Gruppe der Jugendlichen willkommen geheissen.

Ausserdem gibt es noch viele andere Anzeichen der sozialen Unruhe, die parallel laufen: die Steigerung der Jugendkriminalität, die Unruhe an den Universitäten, die Hippies und andere Jugendgruppen, die «copulation explosion», die zunehmenden Selbstmordversuche, die Protestbewegungen und Demonstrationen gegen nukleare Waffen, gegen den Krieg, gegen den Kapitalismus, und nicht zuletzt die Entwicklung des anarchistischen, neo-marxistischen «Untergrundes».

Gleichzeitig dürfen wir nicht vergessen, dass die Unruhe auch bei den Erwachsenen während der vergangenen 10–15 Jahre zugenommen hat. Hier haben wir die Jugendlichen, die ihren Gefühlen durch Drogenenuss Luft zu machen versuchen, auf der anderen Seite die Erwachsenen mit ihrem Alkohol, ihren Beruhigungstabletten, Schlafmitteln und anderen stimmungsverändernden Drogen. Die Erwachsenen können sich gemäss selbstgegebenen Regeln in verschiedenen von der Gesellschaft akzeptierten Formen relativ frei entfalten, während sie das gar nicht so unterschiedliche Verhalten der Jugend als unakzeptabel und antisozial abstempeln. Wir haben Verständnis für die Aggression hinter dem Steuer, viel weniger aber für die

Gewalt auf dem Universitätsgelände. Gesellschaftliche Duldung kann uns für ernstlichen Missbrauch blind machen. Wenn z. B. ein «Zigaretten-süchtiger» an Lungenkrebs stirbt, wird er vollkommen anders angesehen als ein an Hepatitis sterbender Heroinsüchtiger. Der Faktor «Unglück» ist in beiden Fällen ähnlich, der Grad der Annehmbarkeit *nicht*.

Die Massen, so wurde es einmal formuliert, brauchen ihr «Opium». Aber heute scheinen sie viel mehr zu brauchen als früher (auch Schlagermusik und Fernsehen sind Beispiele dafür) – und das ist sicherlich der wahre Grund zur Sorge, besonders bei den Teenagern. Im 18. Jahrhundert sah Dr. SAMUEL JOHNSON das Leben selbst als «eine Pille, die niemand, ohne Vergoldung, schlucken kann». Und warum? Nach T. S. ELIOT, 200 Jahre später: «Die menschliche Natur kann nicht sehr gut die Wirklichkeit vertragen.» Heute sind wir alle der Gefahr ausgesetzt, die Wirklichkeit als Überdross zu empfinden.

Die wichtigste Ursache der Drogenepidemie ist wahrscheinlich, dass die sozialen und technologischen Änderungen zu schnell erfolgen, bevor man sich an sie gewöhnen kann. Mir scheint, uns geht es wie den Passagieren in einem Flugzeug, dessen Kapitän durch den Lautsprecher eine gute und eine schlechte Mitteilung durchgeben will. «Nun, zuerst die schlechte Nachricht», sagt er, «wir sind hoffnungslos verloren. Aber nun zu der guten. Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, dass wir dem Zeitplan weit voraus sind.» Ist dieses nicht genau das Dilemma von heutzutage? Viele Menschen, eingefangen von der Hektik unserer Zeit, hetzen hin und her ohne ein bestimmtes Ziel zu haben. In materieller Hinsicht mag das Leben besser sein, aber es fehlt an Sinn und Zweck. Während sich die moderne Gesellschaft kopf-über in den immer komplizierteren Materialismus stürzt, ist es vielen Menschen nicht mehr möglich, eine persönliche Befriedigung zu finden.

«Der Zukunft erwartungsvoll entgegenzugehen», sagte einst ROBERT LOUIS STEVENSON, «ist besser als das Ziel zu erreichen. Der wahre Gewinn liegt in der Arbeit.» Nun, wenn Stevenson recht hat, so ist es kein Wunder, dass viele Leute in die «Opiumträume» vor der modernen Gesellschaft flüchten. Die Arbeit wird bald keine ausreichende Befriedigung mehr bieten können, und die Unsicherheit übernimmt ihren Platz. Mit zunehmendem Wohlstand haben wir fast alles in materieller Hinsicht erreicht, aber sind wir mit dem Grosstadtmilieu, in dem wir uns befinden, glücklich? Und wie steht es mit unseren Zukunftserwartungen? Sind sie wirklich hoffnungsvoll? Unter der Bedrohung der Wasserstoffbombe? der Verunreinigung der Umwelt? der Bevölkerungsexplosion?

Ein kaum weniger ernstes Problem ist die Abschwächung der persönlichen Beziehungen. Gemäss BERNARD SHAW ist das Schlimmste, womit wir unsere Mitmenschen verletzen können, nicht der Hass, sondern die Gleichgültigkeit. Nun, die Gleichgültigkeit gegenüber unseren Mitmenschen wird immer mehr zum Kennzeichen des 20. Jahrhunderts. Wir zahlen soziale Rente, vermeiden aber möglichst jede persönliche Beziehung zum Empfänger. Wir zahlen für die Erziehung unserer Jugend, für die Pflege unserer Alten – durch andere,

in unpersönlichen Anstalten. Die Gesellschaft sorgt für alles; die Gemeinschaft und die Familie zerfallen. Wir schliessen uns mehr und mehr von der Welt und voneinander ab und suchen unser künstliches Paradies im Alkohol oder im Tabak, in Drogen oder beim Spielen, beim Autofahren oder einfach vor dem modernen Hausaltar, dem vergötterten Fernsehen. Unsere Gesellschaft lässt leider viel zu wünschen übrig, und genau das sehen die frischen Augen der Jugend besonders klar. Ist es ein Wunder, dass Studenten protestieren? dass die Hippies sich vom Materialismus absondern, um persönliche Wärme untereinander zu finden? dass die Drogensüchtigen in ihrer eigenen Traumwelt Zuflucht suchen?

Auf diese Weise scheint uns die Jugend drei Dinge vorzuwerfen: 1. dass sie sich kaum für unsere egoistische, scheinheilige und materialistische Gesellschaft begeistern kann, 2. dass ihre Erziehung sie nicht genügend auf die Wirklichkeit des Lebens darin vorbereitet hat, und 3. dass die verlängerte Wartezeit, die sich von einer früher einsetzenden Pubertät bis zum verspäteten Eintritt in die Gesellschaft erstreckt, zu wenig positive Möglichkeiten bietet, am aktiven Leben der Gesellschaft teilzunehmen.

Sowohl in diesen Faktoren als auch in den klassischen Elendsvierteln und zerrütteten Familien sind die grundlegenden Ursachen der heutigen Drogenepidemie zu finden. Unter den näheren Ursachen erkennen wir: Neugier (durch die Massenmedien und «Popstars» erregt), Langeweile, Depression, Einsamkeit, Flucht vor der Realität, Antagonismus gegen die Eltern, verspätete Pubertät, Abenteuerlust, die Anziehungskraft des Illegalen und Antisozialen, Gewöhnung in der Kindheit an den passiven, sensorischen Reiz des Fernsehens, der Schlagermusik und dann später der Drogen, Beeinflussung durch Freunde oder durch die Mitglieder einer drogeneinnehmenden Jugendgruppe und – selbstverständlich – die Tatsache, dass allerlei Drogen überall leicht erhältlich sind.

Aber noch wichtiger als das Angebot ist, wie ich es sehe, die Nachfrage nach Drogen bei Kindern und Teenagern, deren Eltern und Lehrer ihren erzieherischen und sozialisierenden Aufgaben nicht mehr nachkommen. Beunruhigt durch die raschen Gesellschaftsänderungen, wissen viele Eltern nicht, wie sie ihre Kinder aufziehen sollen, und vernachlässigen daher ihre Pflichten, die Kinder mit einer soliden Grundlage für die Adoleszenz zu versorgen. Und viele Teenager mit Geld, mit Zeit, mit ungewohnter Freiheit haben die Neigung und die Gelegenheit, mit Drogen zu experimentieren.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden viele Kinder mehrere Jahre vor der damals später einsetzenden Pubertät zum Arbeiten in eine Fabrik geschickt. Heutzutage reifen unsere Kinder anscheinend 4 oder 5 Jahre früher. Wir haben aber nichts Ideenreicheres für sie ausdenken können, als diese fast Erwachsenen zu einer immer länger werdenden «Schulhausstrafe» zu verurteilen, während viele andere ihre Adoleszenz immer noch in geistloser Schablonenarbeit verbüssen. Schule, Geldverdienen, negative Freiheit und kommerzielle Ausbeutung bieten keinen wirklichen Ersatz für eine positive Rolle in der Gesellschaft, die wir für die Teenager nicht gefunden haben.

Unsere Gesellschaft, hilflos von einer Sturmflut des sozialen und technologischen Wechsels getrieben – Sie sehen, dass unser Flugzeug unterdessen ins Meer gestürzt ist –, braucht dringend einen neuen Steuermann, da die alten Seekarten – die alten Sitten und Gebräuche – nicht mehr ausreichen. Auf der anderen Seite haben die Teenagers kaum Gelegenheit, ihre Talente, ihre Energie, ihren Idealismus und ihre Lebensfreude nützlich anzuwenden. Anstatt diese unersetzlichen Qualitäten durch mehr oder weniger antisoziale Auslassventile verpuffen zu lassen, wäre es nicht vernünftiger, unsere Jugend als die Steuermänner der Zukunft jetzt schon kräftig an Bord zu ziehen?

Die Wiederherstellung der gesellschaftlichen Stabilität – nicht Starrheit – sollte unbedingt den Vorrang haben, was ich an zwei entgegengesetzten Beispielen der Beziehung zwischen menschlichen Verhältnissen und Drogenkonsum anschaulich machen möchte.

In einem Elendsviertel New Yorks leben 58 000 Personen, von denen – nach einer neuen Untersuchung – rund 10 000 Erwachsene, 6000 Jugendliche (im Alter von 16–21 Jahren) und 2000 Kinder (zwischen 7 und 15 Jahren) rauchgiftsüchtig sind: trotz strengen Kontrollmassnahmen also mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung. 90% der süchtigen Kinder leben ohne Überwachung und ernähren sich von Prostitution oder Verbrechen (ein 11jähriges, süchtiges Mädchen war schon schwanger). Kaum erfreulicher ist die Tatsache, dass nur 2% der süchtigen Erwachsenen selber ihren Unterhalt verdienen. Hier haben wir einen flüchtigen Eindruck von dem schrecklichen Preis, den der Grosstadtmensch für den Verlust der sozialen Stabilität bezahlen muss.

Im Gegensatz dazu finden wir die stabile, traditionelle Gesellschaft der ländlichen Dörfer in Burma, wo *Cannabis sativa* überall wächst, aber nur gelegentlich eingenommen wird – und dann als Mittel gegen Zahn- oder Kopfschmerzen.

Wie Ihr Landsmann PARACELsus gesagt haben soll, ist es wichtiger zu wissen, was für ein Mensch an einer Krankheit leidet, als zu wissen, an welcher Krankheit er leidet. So ist das sogenannte Drogenproblem in Wirklichkeit ein Personenproblem, und noch mehr: eine Warnung, dass die Gesellschaft krank ist. Die Psychiater, die Polizisten und Juristen, die Forscher, die Lehrer und die Eltern spielen alle eine äusserst wichtige Rolle. Allein aber wird keiner von ihnen die Drogenepidemie überwinden können, wie die Erfahrung der letzten Jahre in vielen Ländern beweist. Und dies ist besonders der Fall bei unseren restriktiven Massnahmen, mit denen wir immer mehr sowohl die jungen Leute als auch die Drogen zu kontrollieren versuchen. Wir sagen: «Ihr sollt nicht.» Wäre es nicht besser, zu sagen: «Ihr dürft ... Es gibt auf der Welt etwas Besseres als Drogen.»

Ich schlage vor, wir sollten alle zusammen versuchen, die sozialen und technologischen Veränderungen wieder unter gesellschaftliche Kontrolle zu bringen. Neue zeitgemässe Sitten müssen entwickelt werden, unter anderem eine klare Trennungslinie zwischen Gebrauch und Missbrauch, und nicht

nur bei den Drogen. Dabei brauchen wir Hilfe, die aktive Hilfe unserer Jungsteuermänner – der Mitglieder der jungen Generation. Sie werden in der Welt der Zukunft leben müssen. Sie werden mit noch schwierigeren sozialen Problemen, einschliesslich neuer, noch stärkerer Missbrauchsdrogen kämpfen müssen. Sie wollen die Welt besser machen, und die Mehrheit der Jugend glaubt nicht, dass der richtige Weg über Drogen oder Zerstörung der Gesellschaft führt. Aber die Zeit drängt. Wir sollten mehr Vertrauen in die immer noch verantwortungsbewusste Mehrheit unserer Jugend haben und mit ihr zusammenarbeiten, anstatt mit einer immer grösser werdenden Minderheit zu kämpfen. Wie Dr. MARTIN LUTHER KING sagte, ist der Arzt nicht an einer Krankheit schuld, weil er die Diagnose stellt. Unsere Jugend hat klar auf die Erkrankung unserer Gesellschaft hingewiesen. Jetzt brauchen wir ihre Hilfe bei der Behandlung.

Zusammenfassung

Die Geschichte kennt kein früheres Beispiel einer «Teenage»-Drogenepidemie. Ihre Ursache müssen daher in gewissen Besonderheiten unserer Gesellschaft gesucht werden, und es ist bemerkenswert, dass die Drogenepidemie von anderen Anzeichen der sozialen Unruhe sowohl unter Erwachsenen wie unter Jugendlichen begleitet wird. Um die Ursachen der Drogenepidemie zu ergründen, müssen wir daher alle diese Erscheinungen zusammen in Betracht ziehen, namentlich die rasch erfolgenden sozialen Veränderungen, den zunehmenden Materialismus, die Unsicherheit gegenüber der Zukunft und eine ernste Abschwächung der persönlichen und gemeinschaftlichen Beziehungen. Dass unsere Gesellschaft viel zu wünschen übrig lässt, sehen die frischen Augen der Jugend besonders klar. Ausserdem mag ihre Erziehung sie ungenügend auf das Leben in dieser Gesellschaft vorbereitet haben, und die Adoleszenz bietet wohl zu wenig Gelegenheit, am aktiven Leben teilzunehmen. Die Nachfrage nach Drogen – durch diese und andere Faktoren verursacht – scheint viel wichtiger als die Tatsache, dass sie überall leicht erhältlich sind. Wir sollten dieser Nachfrage mehr Aufmerksamkeit widmen, da sie auf eine Erkrankung der Gesellschaft hindeutet. Bei der Behandlung dieser Erkrankung brauchen wir die aktive Hilfe der Jugend selbst.

Résumé

On ne trouve pas dans l'histoire d'exemple antérieur de toxicomanie chez les adolescents («teenage»). Leur cause doit être recherchée dans certaines particularités de notre société, et il est à noter que cette épidémie de drogues est accompagnée d'autres signes de troubles sociaux aussi bien chez les adultes que chez les jeunes. Pour trouver les causes des épidémies de drogues, nous devons prendre en considération toutes ces manifestations, par exemple les transformations sociales évoluant rapidement, le matérialisme grandissant, l'insécurité vis-à-vis de l'avenir et un affaiblissement

sérieux des relations entre les personnes et avec la société. Toutes ces faiblesses de notre société apparaissent d'autant plus clairement aux yeux de la jeunesse. Leur éducation d'autre part les a mal préparé à vivre dans cette société, et les adolescents n'ont pas la possibilité de prendre part activement à la vie sociale. La demande de la drogue due à tel ou tel facteur semble plus importante que le fait que la drogue soit facile à acquérir partout. Et nous devons étudier très attentivement cette demande de la drogue, car elle est un symptôme que notre société est malade. Pour traiter cette maladie, nous avons besoin de l'aide active de la jeunesse.

Riassunto

La storia non conosce esempi precedenti di un'epidemia da droga «teen-age». La loro causa deve essere ricercata in alcune particolarità della nostra società ed è notevole il fatto che l'epidemia da droga sia accompagnata da altri sintomi di agitazione sociale, tanto nel caso degli adulti che dei giovani. Per poter analizzare le cause dell'epidemia da droga è necessario quindi di tener conto di tutti questi fatti contemporaneamente e cioè: i cambiamenti sociali che si susseguono rapidamente, il materialismo crescente, l'incertezza per quello che riguarda l'avvenire e un indebolimento notevole delle relazioni personali e collettive. Gli occhi vigilianti dei giovani hanno riconosciuto in modo particolarmente chiaro che la nostra società lascia molto a desiderare. In più è possibile che, grazie alla loro educazione, siano stati preparati insufficientemente alla vita della nostra società, come pure che l'adolescenza offra loro troppo poche possibilità di prender parte alla vita attiva. La richiesta di droghe - determinata da questi e altri fattori - sembra essere molto più importante del fatto che le droghe possano ottenersi dappertutto e facilmente. Sarebbe bene di tener maggiormente conto di questa richiesta, in quanto ci indica un morbo della società. Per curare questo morbo abbiamo bisogno dell'aiuto attivo dei giovani stessi.

Summary

There seems to be no previous example in history of a specifically teenage epidemic of drug taking. Its causes must therefore lie in certain characteristics of modern society, and it is noteworthy that the drug epidemic has been accompanied by other evidence of social unrest in adults as well as teenagers. The drug problem cannot therefore be considered in isolation. Among its possible causes are rapid social change, increasing materialism, lack of confidence in the future, and a serious decline in personal relationships and community spirit. Seeing these things, the young are well aware that our society is far from perfect. Moreover, their upbringing may not adequately have prepared them for life in it, and adolescence itself may lack opportunities for active participation in real life. The demand for drugs - created by these and other factors - appears to be more significant than

their availability. We should pay more attention to that demand as evidence that society itself is sick, and recruit the young themselves as allies in our search for social solutions.

Adresse des Auteurs: Dr. G. Birdwood, Geigy Scientific Publications, 100 Wigmore Street, London W1H 9 DR.